Blicke nach vorn: Von Herausforderungen, Wegen und Zielen

Interview mit den amtierenden Herausgeber/inne/n

Das Interview mit den Gründungsherausgebern endete mit Prognosen für die Zukunft des REPORT. Mehr Online-Kommunikation, zunehmende Internationalisierung, eine stärkere Hinwendung zur empirischen Forschung und ein engagierter fachlicher Diskurs waren zentrale Stichworte. Sie werden in diesem Gespräch aufgegriffen und aus Sicht der amtierenden Herausgeber/innen beleuchtet.
Martin Beyersdorf (M.B.) und Rüdiger Rhein (R.R.) interviewten per Telefon im März 2007 Ekkehard Nuissl (E.N.), Christiane Schiersmann (C.S.) und Elke Gruber (E.G.), die mit diesem Heft die Nachfolge von Horst Siebert im Herausgeberkreis antritt.

M.B. Vor zwei Jahren hat sich der REPORT deutlich gewandelt und das nicht nur äußerlich: Aus dem „Literatur und Forschungsreport" ist die „Zeitschrift für Weiterbildungsforschung" geworden, ein wissenschaftlicher Beirat wurde neu eingerichtet und ein Peer-Review-Verfahren eingeführt. Das sind eindeutige Signale für eine stärker wissenschaftliche Profilierung. Warum sind Sie diesen Weg gegangen?

C.S. Ich möchte zunächst mit einem ganz herzlichen Dankeschön an Johannes Weinberg und Horst Siebert dafür beginnen, dass sie damals die Initiative ergriffen und den „Literatur- und Forschungsreport" ins Leben gerufen haben; und zwar zu einem Zeitpunkt als die Beschäftigung mit Weiterbildung noch relativ neu war in der Erziehungswissenschaft. Die beiden haben eine ganz außerordentliche Pionierarbeit geleistet, um die Erwachsenenbildung innerhalb der Erziehungswissenschaft angemessen zu repräsentieren. In der Zwischenzeit haben wir uns weiterentwickelt. Durch Professuren, durch empirische Forschung, durch theoretische Überlegungen und mehr sind auch die Standards und die Ansprüche an wissenschaftliche Forschung im Bereich der Erziehungswissenschaft gewachsen. Wir müssen uns Gutachten, und Akkreditierungen stellen und wir müssen uns auch weiterhin wissenschaftlich gegenüber anderen Disziplinen positionieren. Vor diesem Hintergrund war es sicherlich ein sehr wichtiger Schritt, den wir vor zwei Jahren gegangen sind. Wir sind damit den in anderen Disziplinen schon weiter verbreiteten Standards gefolgt.

E.N. Meines Erachtens braucht eine Disziplin ein Publikationsorgan, das nicht nur Beiträge aus der Wissenschaft versammelt, sondern in dem man sich kritisch und konstruktiv austauscht und sich über disziplinäre Standards verständigt. Wir leben ja nicht im luftleeren Raum. Im Kontext von Evaluierungen wissenschaftlicher Einrichtungen und Institute wird danach gefragt, ob es Veröffentlichungen in einer reviewten Zeitschrift gibt. Bis vor zwei Jahren gab es eine solche Zeitschrift für die deutsche Erwachsenenbildung nicht. Insofern war die Einführung

Online: http://www.die-bonn.de/doks/beyersdorf0703.pdf

des Peer-Review schon ein notwendiger Schritt. Und perspektivisch gesehen wird es wichtig sein, dass sich dieser Referierungscharakter auch tatsächlich durchsetzt, dass wir uns innerhalb der Disziplin über Anforderungen und Standards unserer Arbeit verständigen und diese auch umsetzen. Meines Erachtens ist das Peer-Review eine Basis dafür, dass sich Weiterbildung als wissenschaftliche Disziplin behauptet.

M.B. In dem Interview mit den Gründungsherausgebern gibt Johannes Weinberg an einer Stelle kritisch zu bedenken, ob durch die Einführung des Peer-Reviews nicht ein „sich auf Dauer selber beschädigendes erwachsenenpädagogisches Zitierkartell" entstehe. Ist es in einer doch recht überschaubaren Disziplin wie der Erwachsenenbildung möglich, ein Peer-Review-Verfahren zu etablieren, das die Unabhängigkeit der Gutachter/innen sichert? Und kann es tatsächlich einen Beitrag zur Qualitätsverbesserung leisten?

E.N. Das sind jetzt zwei unterschiedliche Punkte. Ich beginne mit den Zitierkartellen. Ich sehe nicht, dass es diese in der Vergangenheit gegeben hat und habe daher auch keine Bedenken, dass es sie in Zukunft geben könnte. Natürlich fallen einem beispielsweise bei der Auswahl von Rezensenten und Rezensentinnen meistens Leute ein, die man kennt und von denen man weiß, dass sie auf dem entsprechenden Gebiet arbeiten. Das ist bei der Ansprache von Gutachterinnen und Gutachtern nicht viel anders. Aber das ist kein Kartell! Eine hundertprozentige Unabhängigkeit lässt sich nicht erreichen – wer wollte das schon behaupten. Aber – und dieser Hinweis ist mir wichtig –wir achten bei den Gutachten sehr darauf, dass sie fair und vor allem konstruktiv gehalten sind.

C.S. Und genau dieser Aspekt ist auch für die Frage der Qualität so wichtig. Begründete und konstruktiv formulierte Kritik erhöht auf Seiten der Autorinnen und Autoren auch die Bereitschaft, ihren Artikel nochmal zu bearbeiten und zu verbessern. Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen werden die Überarbeitungsvorschläge der Gutachter bzw. Gutachterinnen sehr positiv aufgenommen und auch umgesetzt. Insofern kann man schon sagen, dass das Verfahren hier Wirkung zeigt. Ein weiteres Qualitätselement ist der wissenschaftliche Beirat. Wir habe ihn bewusst gegründet, um Außensichten auf die Arbeit der Herausgeber/innen mit einzubeziehen. Ich erlebe in den Sitzungen des Beirates, dass sie in einer sehr konstruktiven und zugleich kritischen Perspektive die Arbeit im REPORT begleiten. Damit beziehen wir die Scientific Community auch über das Peer-Review-Verfahren hinaus intensiv mit ein. Das ist ein wichtiges und neues Qualitätsmerkmal in der Absicht, den REPORT auf breite Füße zu stellen.
Aber ich möchte noch auf etwas anderes hinweisen: Wir sind auch stolz darauf, dass es uns in großem Maße gelingt, den wissenschaftlichen Nachwuchs für die Publikationen im REPORT zu erreichen. Die Auswertung nach dem ersten Jahr ergibt bei den Autorinnen und Autoren immerhin einen Anteil von 47 Prozent

Online: http://www.die-bonn.de/doks/beyersdorf0703.pdf

„Mittelbauer“ an Hochschulen bzw. aus Forschungseinrichtungen. Damit haben wir eine wichtige Funktion, wenn es darum geht, die Zukunft dieser Subdisziplin zu stärken.

E.G. Ich habe den REPORT in den letzten Jahren aus österreichischer Sicht verfolgt – nicht als Herausgeberin, aber als Leserin und auch als Beiratsmitglied. Kartelle habe ich dort nicht gesehen. Für mich ist das, was im REPORT debattiert und rezensiert wird, sehr interessant. Zumal wir ja in Österreich in den letzten zehn Jahren keine Zeitschrift für Erwachsenenbildung gehabt haben. Wir haben sozusagen immer wieder nach Deutschland geschielt und versucht, uns mit anzuhängen. Natürlich haben wir auch originäre Diskussionen in Österreich, aber die sind schon ein Stück weit von Deutschland getragen gewesen.

R.R. Können Sie sich vorstellen, was nach dem Peer-Review-Verfahren noch kommen könnte? Oder ist damit erstmal das Ende der Fahnenstange der Qualitätssicherung in der wissenschaftlichen Gemeinschaft erreicht?

C.S. Ich glaube, erst einmal müssen wir das Peer-Review Verfahren gut absichern. Dabei gibt es ja auch gewisse Übergangsschwierigkeiten: So haben wir ein Verfahren, bei dem man auf der einen Seite Beiträge einreichen kann, auf der anderen Seite möchten wir es uns als Herausgeber aber auch nicht nehmen lassen, gezielt Personen anzusprechen, die wir gerne als Autor oder Autorin für ein Themenheft gewinnen würden. Da stehen wir dann vor der Schwierigkeit, das wir sagen müssen: wir würden gerne einen Beitrag von Ihnen haben, möchten Ihnen aber gleichzeitig mitteilen, dass er durch ein Peer-Review-Verfahren geht. Unser Ziel ist, dass dieses Vorgehen von allen Autoren und Autorinnen als selbstverständlich angesehen wird.

E.G. Ich habe die Einführung des Peer-Review-Verfahrens von Beginn an miterlebt. Insgesamt wurde es in der Scientific Community sehr positiv angenommen. Das Verfahren muss erst einmal eine Akzeptanz finden. Bei den jungen Wissenschaftlern ist das schon eher der Fall als bei den etablierten. Für manch einen stellt es vielleicht noch eine gewisse Hemmschwelle dar.

E.N. Ich glaube auch, dass wir hinsichtlich der Entwicklung der Zeitschrift keinen Bedarf haben, die fachliche Qualität weiter zu steigern, sondern eher die publizistische. Nicht nur unsere Zunft, sondern die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Deutschland insgesamt müssen lernen, wissenschaftlich fundierte Ergebnisse leserwirksam aufzubereiten. Die Ansprache der Leserschaft ist nicht zu vergessen, auch wenn der Anspruch an die Wissenschaftlichkeit erhöht wird. Zudem ist die publizistische Qualität mit den neuen Medien, der Internet-Zugänglichkeit weiter zu steigern. Der Leserkreis ist zu verbreitern und die Interaktion mit den Leserinnen und Lesern ist zu erhöhen.

Online: http://www.die-bonn.de/doks/beyersdorf0703.pdf

M.B. Lassen Sie uns darauf später noch einmal zurück kommen. Ich möchte einen Aspekt von Frau Gruber aufgreifen, die sagte, dass sie von Österreich aus immer auf den REPORT geschielt hätte. Kann man mittlerweile sagen, dass der REPORT die Weiterbildungszeitschrift für den deutschsprachigen Raum ist? Und wenn man an eine Internationalisierung denkt, könnte der REPORT dann auch irgendwann Anlauf nehmen für einen noch größeren Sprung in Richtung einer internationalen Ausrichtung?

E.G. Ich begrüße es zunächst einmal sehr, dass jetzt der REPORT nicht nur im deutschsprachigen Ausland gelesen wird, sondern auch jemand von dort mit im Herausgeberteam ist. Wir haben uns ja auch überlegt, ob nicht noch jemand aus der Schweiz dazu stoßen könnte. Das sind nun die ersten Schritte, um die Verbreitung des REPORT im deutschsprachigen Raum zu vergrößern. Schauen wir doch erst einmal, was überhaupt passiert und ob sich das so anlässt, wie wir das gedacht haben. Und dann könnte man eventuell noch einen Schritt weitergehen und weitere Länder hinzuzunehmen.

C.S. Dem stimme ich völlig zu – zumindest was den Herausgeberkreis angeht. Gleichwohl müssen wir weitere Schritte in Richtung Internationalisierung gehen; und eigentlich sind wir auch schon mittendrin. Im letzten REPORT (1/2007) gibt es nach langer Zeit wieder einen englischsprachigen Beitrag, der über die europäische Politik zur Bildungs- und Berufsberatung berichtet. Außerdem ist in dem Heft auch ein Beitrag von einem Kollegen aus der französischsprachigen Schweiz, allerdings in Deutsch. Es ist unbedingt notwendig, dass wir hier weiter vorankommen, weil wir alle erleben, dass die Weiterbildungsdiskussion zunehmend europäisch geprägt ist. Aber wir müssen auch bedenken, wie wir das verkraften können. Ich meine, die Herausgeber haben einen guten, wenngleich nicht vollständigen Überblick, was in Europa geschieht. Ich glaube, dass der Weg weiter in diese Richtung gehen muss.

E.N. Ganz sicher wird der REPORT als Zeitschrift immer nur im deutschsprachigen Raum gelesen, was aber schon viel ist! Aber – und da stimme ich Christiane Schiersmann zu – wir müssen weiter gehen. Wir müssen unseren Fachdiskurs öffnen, müssen auf die Diskurse in anderen Ländern eingehen. Die sind nämlich gar nicht schlecht! Da werden viele Dinge diskutiert, die für uns interessant und innovativ sind. Die Frage ist also, wie integrieren wir das, was auswärts diskutiert wird, in die deutsche Diskussion. Genauso wichtig für den internationalen fachlichen Austausch ist es aber auch, die Frage andersherum zu stellen: Wie können wir das, was wir im deutschsprachigen Raum diskutieren, auch ins Ausland tragen. Da haben wir größere Schwierigkeiten. Die Übersetzung deutscher Texte ist alles andere als einfach. Und wir müssen geeignete Anschlüsse finden für die Veröffentlichung in Zeitschriften außerhalb Deutschlands. Das sind Ziele, die wir perspektivisch im Blick behalten müssen. Dies umzusetzen

Online: http://www.die-bonn.de/doks/beyersdorf0703.pdf

kostet natürlich Geld, das muss man auch sagen. Und an der Stelle ist es unabdingbar, dass man ein Institut hat, welches die Zeitschrift trägt.

M.B. Wie sieht es mit der Leserschaft des REPORT aus? Wird sie sich nach Ihrer Ansicht in absehbarer Zeit verändern?

E.N. Was die Leserschaft angeht, wäre sehr zu wünschen, dass die Zeitschrift ein Format erhält, das zum Beispiel auch für pädagogische Psychologen oder für Erziehungswissenschaftler anderer Bereiche interessant ist.

C.S. Wenn ich die Perspektive des Verlags mit in den Blick nehme, haben wir uns im Hinblick auf die Leserschaft klar positioniert. Andere Zeitschriften im Bereich der Weiterbildung haben sich aus meiner Sicht in letzter Zeit sehr viel deutlicher in Richtung Praxis und in Richtung eines schlanken Erscheinungsbildes entschieden. Wir wollen die Zeitschrift wissenschaftlich orientieren und die Beiträge entsprechend aussuchen. Ich höre aus der Praxis immer wieder das Interesse, etwas aus der Wissenschaft zu erfahren. Das schafft eine gewisse Distanz zum Alltagshandeln und öffnet vielleicht neue Perspektiven. Diese Zielgruppe zu erreichen wird mit der Neuausrichtung sicherlich nicht leichter, sollten wir aber nicht aus den Augen verlieren.

M.B. Ekkehard Nuissl sprach vorhin bereits die publizistische Form an. Seit Herbst 2005 gibt es eine Website zum REPORT, die recht umfassende Recherchemöglichkeiten und auch den Download einzelner Beiträge und Hefte ermöglicht. Was schätzen Sie: wird der REPORT irgendwann ein webbasiertes Kommunikationsinstrument sein, bei dem die Veröffentlichung von Beiträgen und das Peer-Review in digitaler Form erfolgen?

E.G. Ich bin sehr froh, dass es derzeit noch beide Formen gibt. Wir haben in Österreich vor kurzem eine Zeitung aus der Taufe gehoben, die nur online produziert wird. Da habe ich schon mehrere Stimmen gehört, die gesagt haben: Warum gibt es nicht eine Printvariante? So gesehen, wäre ich sehr dankbar, wenn das beim REPORT noch ein paar Jahre so bliebe. Ich könnte mir vorstellen, dass die Personen, die jetzt Ende 40, Anfang 50 sind, doch noch sehr viel mit diesen Printmedien arbeiten.

C.S. Es gibt ja diesen Schnack, dass es eine Zeitung so lange gibt, wie man damit eine Fliege erschlagen kann. Ich bin da vielleicht etwas konservativ und möchte auf die Printversion nicht verzichten. Sie landet alle drei Monate auf meinem Schreibtisch, und ich kann mir – jetzt als „normale“ Leserin, nicht als Herausgeberin gesprochen – einen Überblick über Beiträge zum Thema und über neue Bücher verschaffen. Das Online-Angebot hat ja eher eine Archiv-Funktion und erleichtert durch die komfortable Recherche das gezielte Auffinden von Beiträgen. Ich finde die Kombination sehr gelungen, dass nach einer gewissen Zeit

Online: http://www.die-bonn.de/doks/beyersdorf0703.pdf

oder sobald die Hefte beim Verlag vergriffen sind, die Beiträge online abzurufen sind; damit bleiben sie verfügbar. Gleichwohl möchte ich auf die haptische Form dieser Zeitschrift zunächst nicht verzichten.

E.N. Wir sind offenbar ein sehr konservatives Gremium. Ich möchte die Zeitschrift nämlich auch lieber in der Hand halten. Aber ich glaube, dass dies nicht nur für unsere Generation gilt. Vor zehn Jahren hat z.B. die „Encyclopaedia Britannica" vollständig umgestellt auf CD-ROM. Das hat nicht funktioniert. Die Leute können eine CD zwar leichter transportieren, aber sie können die Texte nicht so gut lesen. Längere Texte werden am Bildschirm nicht wirklich gerne gelesen. Wenn man genau hinschaut, laden sich die meisten die Dokumente herunter und drucken sie aus. Insofern sehe ich keine Gefahr für unser Printmedium.

R.R. Es wurde bereits erwähnt, dass Online-Angebote mehr Interaktivität zwischen Schreibenden und Lesenden ermöglichen. Gibt es da Vorstellungen, wie interaktiv der REPORT noch werden soll?

E.N. Was ich mir vorstellen kann, ist ein Internet-Forum, sozusagen als Angebot, sich über bestimmte Themen oder thematische Beiträge auszutauschen. Das könnte gut funktionieren, wenn man einen provokanten Aufsatz im REPORT hat. Das Forum im Internet ermöglicht den Austausch darüber. Daraus schließlich können dann in Auszügen Texte für die nächste Printversion entstehen. Das kann ich mir perspektivisch gut vorstellen.

C.S. Ich möchte in dem Kontext auf unsere Rubrik „Das Buch in der Diskussion" hinweisen. Hier gibt es bereits die Möglichkeit, online mitzudiskutieren; d.h. über unsere Internetseite einen Kommentar zum Buch zu schreiben. Leider wird diese Möglichkeit bislang noch nicht genutzt. Wahrscheinlich sollten wir aber auch in der gedruckten Version noch mehr zum Austausch anregen, z. B. durch Repliken zu Aufsätzen. Das ist nur ein wenig schwierig, weil die Erscheinungstermine doch relativ weit auseinander liegen. Es ermöglicht nicht so sehr die unmittelbare Reaktion, aber im Sinne dieses Diskurses der Disziplin würde ich mir wünschen, das noch zu stärken.

M.B. Der REPORT hat sehr viel zur Entwicklung der Disziplin beigetragen. Welche Einschätzung haben Sie für die Zukunft der Disziplin und was kann der REPORT dort bewegen? Der Grund ist meine Sorge um den Bestand der Disziplin selbst. Seit mehreren Jahrzehnten konnten wir die Erwachsenenbildung, jetzt eher in der Form des Lebenslangen Lernens, platzieren und verfestigen. Gleichzeitig erweist sich, dass Lehrstühle für Erwachsenenbildung und auch das Hauptfach Erwachsenenbildung und Weiterbildung an den Hochschulen nicht so durchsetzungsstark sind, wie wir alle uns das wünschen. Welche Rolle kann der REPORT hier spielen? Welche Zusammenhänge gibt es zwischen der Zeitschrift und der Stärkung der Disziplin?

Online: http://www.die-bonn.de/doks/beyersdorf0703.pdf

E.N. Wir hatten vor ein paar Tagen in Bremen mit dem Kollegen Schlutz einen sehr schönen Workshop zu dessen Projekt „Dienstleistung Weiterbildung" und anlässlich seiner Emeritierung. Die Veranstaltung in Bremen war mit einer gewissen Wehmut verbunden, weil es dort ehemals zehn Professuren gab und es jetzt nur noch drei Juniorprofessuren sind. Das ist schon ein bezeichnender Wandel in der Ausstattung dieses Faches. Ich bin nicht extrem optimistisch, was die zukünftige Berufung von Professorinnen und Professoren mit der Denomination „Weiterbildung" angeht. Wir haben es als Disziplin nicht geschafft, den Aufbruch der 1970er Jahre überzeugend umzusetzen. In der Tat läuft Weiterbildung politisch und wissenschaftspolitisch Gefahr, im Konzept des Lebenslangen Lernens auf- oder auch unterzugehen. Andererseits ist das aber nicht direkt das Problem der Zeitschrift. Die Zeitschrift muss in der Lage sein, Forschungsergebnisse zum Thema Weiterbildung auf einer guten qualitativen Ebene so zu behandeln, dass das auch für andere Disziplinen, in denen Weiterbildungsforschung betrieben wird, interessant ist. Wenn wir keine andere Zeitschrift haben, die auf gutem qualitativen Niveau und mit guten Standards versehen Forschungsergebnisse zur Weiterbildung präsentiert, kann es dem REPORT noch ziemlich lange gut gehen.

C.S. Ich sehe uns in einem Spagat. Auf der einen Seite ist es wichtig, den bildungswissenschaftlichen Aspekt dieser Forschung zum Ausdruck zu bringen; man muss ihn hochhalten und auch für ihn kämpfen. Auf der anderen Seite, glaube ich, kommen wir nicht an der Herausforderung vorbei, die Weiterbildung im Rahmen eines Gesamtkonzeptes Lebenslanges Lernen noch einmal neu zu positionieren. Dabei müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass sich auch andere Disziplinen mit dem Lernen Erwachsener auseinandersetzen. Das wurde in dem Interview mit Johannes Weinberg und Horst Siebert auch schon betont: Wir müssen uns öffnen für die anderen Disziplinen und im Blick behalten, dass sie zu unserem bildungswissenschaftlichen Fokus etwas sagen. Aber wir können nicht zu breit und in gewissem Sinne willkürlich alle Forschungsergebnisse zu Lernprozessen im REPORT rezipieren.

E.G. Ich kann das aus der österreichischen Perspektive kurz erläutern. In Österreich war ja die Erwachsenenbildung nie so etabliert an den Universitäten wie in Deutschland. Außerdem muss man immer bedenken, dass Österreich die Größe eines deutschen Bundeslandes hat, um auch mal die Dimensionen in etwa abstecken zu können. Bei uns findet derzeit eher eine Diskussion statt, die sich dahingehend richtet, Weiterbildung als Teil des lebensbegleitenden Lernens zu verstehen. Da gibt es aus meiner Sicht Vor- und Nachteile. Die Nachteile wurden schon angesprochen: dass Weiterbildung damit auch als originäre Disziplin verschwinden könnte. Gleichzeitig ist bei uns mehr Geld für die Weiterbildung da und dadurch kann sie sich vielleicht wieder etwas mehr an den Universitäten etablieren. Wir haben die Neugründung der Weiterbildungsuniversität in Krems, wo es sehr um die wissenschaftliche Reflexion der Praxis geht. Das ist

Online: http://www.die-bonn.de/doks/beyersdorf0703.pdf

keine Einrichtung die sich primär mit Forschung beschäftigt, da findet vor allem universitäre Weiterbildung statt.

R.R. Mein Eindruck ist, dass die stärkere Wissenschaftsorientierung eher in eine empirische Richtung geht. Meine Frage ist, wie Sie die Rolle von Theorie und Theorienetwicklung in der Disziplin einschätzen? Und welche Rolle spielen Theoriediskussionen im REPORT?

E.N. Also wir sehen sowohl Theorie als auch Empirie als mögliche Beiträge im REPORT, aber beide auf gutem qualitativen Niveau. Ich kann ein Beispiel benennen. Wir haben im Herausgebergremium das Thema „Gerechtigkeit" festgelegt als Schwerpunktthema der Ausgabe 3/2007. Ich habe jetzt seit drei Wochen das Jahresgutachten 2007 des Aktionsrats Bildung zum Thema Bildungsgerechtigkeit vorliegen – übrigens ein Beispiel dafür, dass wir in der Themenwahl meist innovativ Zeichen setzen. An dem Jahresgutachten kann man zeigen, dass es eine Spaltung zwischen Theorie und Empirie zur Behandlung zentraler (Weiter-)bildungsfragen gar nicht geben kann. Die Gerechtigkeitsfrage ist immer eine empirische Frage und hat zugleich unverzichtbar einen Theorieanteil, der relativ breit ist. In diesem Buch (es wird als aktuelles Buch rezensiert), wird dies für das Bildungssystem insgesamt angegangen, wir müssen in unserer Heftausgabe ebenfalls beides mit dem Fokus Weiterbildung einlösen.

M.B. In dem Interview mit Horst Siebert und Johannes Weinberg ist mir sehr deutlich geworden, welcher Pioniergeist vor 30 Jahren herrschte: Beide haben sich etwas vorgenommen und auf uralten Schreibmaschinen und mit Hilfe einfacher Technik den REPORT erstellt. Bei den ersten Nummern, die ich als Student gelesen habe, sieht man sehr genau, was es da an Pioniergeist gegeben hat. Inzwischen ist alles sehr professionell geworden. Gibt es bei Ihnen auch noch so etwas wie Pioniergeist?

E.N. Pioniergeist? Ja, eigentlich schon. Man muss ja nicht auf einer „Verbrecherschreibmaschine" mit dem hoch hängenden „e" rumtippen, um Pionier zu sein. Wir haben mit dieser Zeitschrift für die Weiterbildung Wege beschritten, die es bisher nicht gab. Wir haben ein Referierungssystem eingeführt, wir haben das Ganze in einen Verlag gegeben, wir haben ein Online-Angebot aufgebaut und werden es noch weiter ausbauen. Zudem versuchen wir, die Internationalisierung voranzutreiben. Das alles sind Dinge, bei denen wir Neuland betreten und uns von daher als Pioniere verhalten. Dass dies inzwischen auf einem relativ hohen professionellen Niveau erfolgt, schmälert diese Pionierleistung meiner Meinung nach nicht – zumal wir auf unserem Weg, die Zeitschrift als Medium des wissenschaftlichen Diskurses in der Disziplin weiter auszugestalten, noch lange nicht am Ende angelangt sind.

Online: http://www.die-bonn.de/doks/beyersdorf0703.pdf

C.S. Die Professionalität ist gestiegen – dankenswerter Weise auch durch die Unterstützung des DIE und des Verlags; sonst gäbe es die Zeitschrift auch heute nicht mehr. Ich stimme Ekkehard Nuissl zu, dass die Pionierleistung immer wieder in den neuen Herausforderungen liegt, auch im Hinblick auf die Formen, die wir vorhin diskutiert haben. Das ist eine Motivation, beim REPORT mit zumachen; sonst wäre es langweilig.

E.G. Ich bin natürlich keine Pionierin der ersten Stunde – vielleicht aber ein bisschen schon, da ich die erste Österreicherin im Herausgeberkreis bin. Ich möchte meine Sicht der Dinge mit Hilfe von zwei Begriffen verdeutlichen: Stetigkeit und Innovation. Es ist eine gewisse Linie fortzuführen, die es in den letzten Jahren gegeben hat. Und zugleich gilt es offen zu sein für neue Entwicklungen und auch für Veränderungen, die heutzutage sehr schnelllebig sind. Ich würde mir jetzt nicht zutrauen zu sagen, wo wir in zehn Jahren stehen.

M.B. Die Frage nach dem Pioniergeist zielt mit auf die Frage, warum Sie sich die Herausgeberschaft zumuten, wo man doch eigentlich genug Arbeit hat. Was macht Ihnen Spaß? Wann freuen Sie sich und was erleben Sie als Erfolg in Ihrer Herausgebertätigkeit?

C.S. Ein Motiv mitzuarbeiten ist sicher der Wunsch, eine Möglichkeit zu finden, diese Disziplin voran zu bringen, in der Diskussion zu halten und ihren Standard mit anderen Disziplinen vergleichbar zu machen. Das ist der fachliche Impetus, über die Arbeit an der eigenen Hochschule hinaus einen Beitrag leisten zu können. Das andere ist dann wirklich mehr die persönlichere Ebene, egal in welchen Konstellationen; mit Horst Siebert oder jetzt mit Elke Gruber, mit Ekkehard Nuissl und mit der sehr professionellen Unterstützung von Christiane Jäger in der Redaktion macht es einfach auch Spaß. Es macht Spaß sich auszutauschen, interessante Themen auszuwählen, gemeinsam zu überlegen, welche Autoren man anfragt und wie wir die Zeitung insgesamt weiter gestalten wollen. Das ist etwas, was auch persönlich bereichernd ist.

E.N. Ich denke noch einmal an Johannes Weinberg und Horst Siebert, damals als ich mit dazu kam. Sie haben mich gleich von vorne herein unglaublich kollegial und freundlich aufgenommen und in einen Diskussionskontext einbezogen, den ich seitdem als unverzichtbar einschätze. Man kann auf ganz hohem Niveau in kurzer Zeit ganz viele Dinge austauschen, zum Beispiel wenn es um die Einschätzung von Büchern und von Diskursen geht. Oder wenn wir uns über neue Schwerpunktthemen verständigen und sie andiskutieren, ist das eine unglaublich konzentrierte, angenehme und fruchtbare Arbeit. So habe ich es seinerzeit bei Johannes Weinberg und Horst Siebert empfunden und so geht es mir auch heute in der Zusammenarbeit mit Elke Gruber und Christiane Schiersmann. Das bringt einfach Spaß, und das möchte ich nicht missen.

Online: http://www.die-bonn.de/doks/beyersdorf0703.pdf

M.B. Wenn Sie an die Zukunft des REPORT denken, dann hat jetzt jede und jeder von ihnen einen Wunsch frei. Was wünschen sie dem REPORT für eine gute weitere Entwicklung?

E.N. Ich wünsche dem REPORT weiter eine solide Basis, so wie er sie jetzt im DIE und im Verlag hat. Und ich wünsche ihm auch, wenn ich mal nicht mehr dabei sein werde – ich bin der nächste, der aus Altersgründen gehen wird – Herausgeberinnen und Herausgeber, die freundschaftlich und konstruktiv miteinander arbeiten. Ich wünsche dem REPORT natürlich auch perspektivisch eine Christiane Jäger, die das alles fest im Griff hat.

C.S. Ich wünsche dem REPORT, dass er erhalten bleibt auf dem jetzigen Niveau und dass er dies vielleicht noch steigern kann. Ich wünsche dem REPORT, dass es viele kreative Auseinandersetzungen gibt, die eine lebendige Diskussion in der Weiterbildung widerspiegeln und bereichern.

E.G. Mein erster Wunsch ist, dass der REPORT seinen Stand als *die* wissenschaftliche Zeitschrift für die Weiterbildung hält. Ich habe mich natürlich auch persönlich ein bisschen geehrt gefühlt, bei so einer Zeitschrift mitwirken zu dürfen. Das zweite wäre, dass es weiterhin eine so große Professionalität gibt im Umgang mit dem REPORT, das heißt sowohl vom Herausgeber-, als auch vom Redaktionsteam, vom DIE und dem Verlag. Da ich das erste Mal Herausgeberin bin, wünsche ich mir als Drittes, dass es immer genügend gute Artikel und Beiträge und wenig Absagen gibt.

M.B. Wunderbar! Ich habe mir auch noch einen Wunsch aufgeschrieben: Ich wünsche Ihnen, euch und uns noch viel Erfolg, Vergnügen und Zukunft mit dem REPORT. Herzlichen Dank für dieses Interview.

Online: http://www.die-bonn.de/doks/beyersdorf0703.pdf